

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

281 (3.12.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Würmer machen Menschen blind

Ueberraschende Forschungen unserer Zoologen

Von Dr. Gün ter Heck, Abteilungsleiter am Zoologischen Museum, Berlin

(Nachdruck verboten)

Vor kurzem kam aus Mexiko die Nachricht, daß die schon früher gemeldeten Erblindungen ganzer Dörferchen im Staate Chiapas immer weiter um sich greifen. Wieder sollen mehr als 20 000 Menschen von dieser zähesten Krankheit betroffen sein, die die Augen unversehrt läßt und doch die Sehkraft allmählich zerstört. Wir haben uns an eine Stelle gewandt, welche Leiden dieser Art am eingehendsten untersucht hat, und veröffentlichen hier die neuesten Forschungen auf diesem Gebiet.

Der Fluß des Sonnengottes

Als im Kriese die Scharen Letow-Vorbeds im Kampf mit halb Afrika zogen, da waren nicht nur Malaria und Schlafkrankheit die gefährlichsten Feinde, sondern auch parasitische Würmer, die sich heimlich in das Rad der Geschichte und unter dem Führer unter ihren Willen. In einem Vortrag wurde berichtet, daß ein gewisses größeres Unternehmen aufgeben mußte, weil auf einmal ein entscheidender Teil der notwendigen Träger vom gefährlichen Medinawurm befallen und im Wochen nicht voll feldfähig war. Bei der Durchquerung einer Urwaldgegend hatten die Leute aus strebenden Gewässern trinken und dabei kleine, nur wenige Millimeter große Krebswürmer, sogenannten Cyclops, mitgeschluckt. In diesen Krebswürmern fanden sich die Larven des Medinawurms. Im Magen traten sie und sich nach einigen Monaten zum geschlechtsreifen, etwa 20 Zentimeter langen Wurm entwickelten. Das lächerliche Weibchen legt dann unter der Haut des Beines herab in den Fuß, wo eine offene Wunde bildet, durch die jeweils die Eier immer entleert werden, wenn der Träger in Wasser tritt. Nur mit großer Mühe und in langen Wochen gelang es, den äußerst lästigen Parasiten, der oft genug noch schwere Allgemeinerkrankungen hervorruft, durch allmähliches Ausrufen auf ein Stückchen aus dem Bein herauszuschieben.

Während dieser Medinawurm in vielen Fällen nur sehr lästige Beschwerden verursacht, ist das fürchterliche Wirken eines anderen Wurmes, der *Soecocera*, um so grauenvoller: der Wurm macht blind! Vor einigen Jahren in den Urwäldern Guatemalas und Südamerikas neue Kaffeepflanzungen angelegt wurden, erkrankten plötzlich zahlreiche Arbeiter und Angehörige, auch mehrere Deutsche, an Blindheit; es gab viele Krüppel und Schwelungen, und nach einigen Tagen kamen ihnen Brennen und Jucken in den Augen. Die Männer mit Kopfschmerzen und Schwindelanfällen auf dem Kopf und nach wenigen Tagen des Sehens völlig erblindeten. Bald setzte eine Flucht der noch sehenden Arbeiter ein und es konnte auch sie der geheimnisvolle, grauenerregende Fluß treffen.

Wenn solange schon die Deutschen an den Küsten Mittelamerikas, solange hatten bereits ihre eingeborenen indianischen Diener und schließlich dann selbst, daß sie in den wüsten Innern die indische Bevölkerung seit Jahr und Tag blind machten. Selbst Sagen und Märchen gab es darüber. Einer dieser Sagen erzählte, die Awaas, hatten einst gegen das Gebot ihres Sonnengottes verstoßen. Zur Strafe schickte ihnen der Gott eine riesige Schlange, die nur schliefen aufblühte und von deren Gift der Mensch erblindete. Aber ein allmächtiger Gott, so erzählt ein anderes Märchen, schenkte ihnen dafür inneres Licht und machte die Seher der blinden Stämme zu gewaltigen, geschickten Jägern und heilkräftigen Wäldern. Das Augenlicht aber konnte ein sehender Indianer nicht wiedererlangen. Ein anderer Bericht meldet, daß ein sehender Indianer einen solchen blinden Priester erblindete, um ihn als allwissenden Zauberer heranzubringen. Der Priester aber verlor seine Augen — und siehe da, nach einigen Tagen erblindete der Räuber selbst ebenfalls! Erst seit einigen Jahren kennen wir den Erreger dieser Malariaerkrankungen. Es ist ein etwa 20 bis 30 Zentimeter langer, schlängelnder Wurm, namens *Oncocerca coactans*, der sich gern unter der Kopfhaut einnistet und durch seine Ausscheidungen

aus der Tiefe. Die holsen Städte hatten nicht mehr zu geben als die Schreie der letzten Lebenden. Toulon war von dreißig, Marseille von dreißigtausend Giftgasbomben getroffen worden. Es waren Bomben, deren jede einzelne im Umkreis von zwei Kilometern das Leben von Mensch und Tier dem Tod überantwortete. Das Paradies zwischen Mentone und dem Überanoff war in fünfzig Minuten zum Kirchhof geworden. Wo die Stimme von Tieren und Menschen noch die Nacht durchdrang, war es der Todeschrei einer Kreatur, die sterbend die Erde entgötterter Ungeheuer verfluchte. . . .

XXVI

Drei Uhr nachts leucht Paris einem ausgebrochenen Krater, einem unerklärlichen Irrsinn. Krieg! Einbruch feindlicher Fliegerheere! Giftgasgeschwader über Südfrankreich!

Die Phantastie kennt keine Grenzen mehr. Flieger werden Paris bombardieren! Gegen die neuesten Gase sind alle Masken wertlos! Hundert! Hundert! Hundert! In zwei Stunden, nein, in zehn Minuten wird ein Meer fliegender Teufel Gift und Stahl regnen lassen!

Dreimillionenstunde ahnt mit Gemütsruhe nahe dem Schrecken. Dreimillionenstunde führt den Tod, der mit Zweihundert-Kilometer-Tempo herantrifft!

Drei Millionen Gebirge hämmern: Rettung!

Aus drei Millionen Herzen bricht es heraus: Flucht! Flucht! Ordnung wird fäherlichkeit, Geiselschrei, Autorität des Staates berstet in jeder Phase. Drei Millionen Kreaturen begehren zu leben! Flucht! Flucht! Flucht vor dem andrängenden Untergang! Wer sich der Flucht widersetzt, ist Feind!

Boulevarde werden reißende Ströme, Flüsse verwandeln sich in gurgelnde Meere. Durch die Champs Elysees, die Seinekai entlang, auf Flußstraßen, über Brücken, durch winklige Gassen schäumt es und wälzt es sich heraus nach Norden und Süden, nach Osten und Westen. Drei Millionen Menschen rennen davon vor der anlaufenden Katastrophe. Die Weitenweite draußen und die Felder, die dichten Wälder werden Schutz und Sicherheit bieten. Bis dorthin werden die Giftgasbomben nicht kriechen. Dort werden keine Häuser und Kirchen eintürmen, dort wird nicht die Erde aufreißen werden zu Massenräubern. . . .

Räuber! Aufruf einer Dreimillionenherde, der eine stählerne Armee von Furiern auf den Felsen sät!

Aufgepresst sind die Türen der Häuser. Aus den Palästen der inneren Stadt, aus den Mietkasernen der Kleinbürger, aus prunkvollen Villen und aus den schwarzen Lögern der Arbeiterviertel schließt es und tobt es heraus: Mörder, die auf Armen und Schultern schreiende Kinder schleppen, Mütter, die wimmernde Säuglinge an ihre pochenden Brüste pressen, wartende Weiber, die Kinderwagen vor sich herziehen, Damen in kolletten Hauskleidern, in Nachschub, liegendbelegten Nachtzügen, die unter hastig überge-

schläge verursachen und oft die ganze Arbeit in einem Stollen hemmen können. Für eine solche Infektion spricht auch die große Schwere, die Patienten so rasch wie möglich wieder zu heilen. Eine weitere Erkrankung des Menschen, der sogenannte Baderauschlag, hat jetzt ihre Aufklärung gefunden. In vielen Teilen Deutschlands waren manche See- und Teichufer verrufen, denn der dort Badende bekam einen hart juckenden Hautausschlag. Man vermutete lange Zeit, daß es sich um eine Art Ueberempfindlichkeit gegen Staub von Pilzenhandeln handelte, wie ja manche Menschen durch Anfaßen von Pilzenhandeln bekommen. Erst jetzt hat man nachgewiesen, daß die zahlreichen äußerst juckenden Pünktchen auf der Haut durch winzige Würmerlarven hervorgerufen werden, die sich aus dem Wasser in die Haut bohren. Diese oft massenhaft auftretenden Erkrankungen, die sogenannte *Deermatitis*, scheinen jedoch außer den hart juckenden Hautstellen und gelegentlichem Unwohlsein nichts Schlimmeres zu hinterlassen.

Zoologen retten Millionenwerte

Doch nicht nur wir Menschen sind oft bis auf den Tod durch diese winzigen, heimlich auftauchenden Würmer geplatzt, auch unser Vieh und unsere Kulturpflanzen haben nicht selten schwer darunter zu leiden. Der Schaden, den solche Seuchen anrichten können, geht manchmal in die Millionen. Viele unserer Haustiere leiden sehr unter parasitischen Würmern, die oft erheblich den Schlachtwert mindern. Schweine zum Beispiel werden oft zu vielen Tausenden vom Schweineereuter befallen, der sich in den Hieren und der Leber, in der Lunge und der Milz aufhält und diese Körperteile allmählich zu einer blutigen und faserigen Masse zerlegt. Dort, wo diese Seuche plötzlich in großem Ausmaß auftritt, verlieren die Tiere außerordentlich an Schlachtwert, wenn sie nicht überhaupt verderben. Erst seit kurzem kennt man den Lebenszyklus des Hierenwurms. Man weiß, daß die Würmer praktisch nur durch die Mundöffnung beim Wühlen im feuchtesten Boden eindringen, und man beobachtet, daß die mit dem Kot abgehenden Eier und die sich entwickelnden jungen Larven sehr empfindlich sind. Deshalb kann man jetzt die Krankheit wirksam bekämpfen. Viel schlimmer als bei uns haben Würmer in Argentinien die Schweinezucht gefährdet. In in manchen Gegenden dort waren fast alle Porzellanträger mehr oder weniger befallen, kaum ein Körperteil war gesund und frei von Würmern, überall befanden sich im Fleisch und in Leber und Niere blutige, faserige Massen, bis die Schweine endlich abstarben. So kam es, daß man vielerorts die Schweinezucht als unlohndend aufgab. Als nun vollends auch Kinder der Schweineepidemie heimgeführt wurden und ganze Herden notgeschlachtet werden mußten, bekam man eine Vorstellung auch von der erheblichen wirtschaftlichen Bedeutung solcher winzigen Würmer. Erst nach sorgfältigen Untersuchungen stellte man fest, daß die Würmer mit dem Kot abgehen und daß die jungen Würmlarven in Mistflähen und Käferlarven eindringen. Wenn dann die Käfer oder ihre Larven von den Schweinen beim Suchen gefressen werden, gelangen die Würmer wieder in den Körper der Schweine und infizieren sie. Jetzt ist unser Kampf leicht: Man sorgfältig den Kot und die Mistflähen und nebrerndem einem Schlag ist die Arbeit der Zoologen erbracht. Die wertvollsten sind so durch die Arbeit der Zoologen erbracht.

Auch Schafe und Ziegen sind oft von Würmern befallen. Die Schafe überleben, die Ziegen nicht. Die Schafe sind bis zu einer Herde befallen und sie mehr oder weniger. Auch hier dringen die Würmerlarven in die Tiere ein. Große praktische Bedeutung für die Rinderzucht und Zucht und Zucht der Tiere. Die Würmerlarven sind auch durch die Haut eingedrungen und haben die Tiere erheblich erkrankt und von den im Rindfleisch befindlichen Würmern oft lebensgefährlich bedroht wurden. Die Würmer in Bewegung, um die Entladung der Würmer zu verhindern, doch erst seit kaum zwei Jahren weiß man, daß die Würmer sich entwickeln, daß sie und die Eier in solche Desinfektionsmittel höchst unempfindlich sind und daß man der manchmal entsetzlichen Seuche sofortiges Verbrennen des Kots von allen Süstieren umsäuen wirksam beugen kann.

WAHNEUROPA 1934

EINE VISION VON HANNS GOBSCH

Nachdruck verboten. Copyright by Fackelreiterverlag Hamburg-Bergedorf

Breite Läden klaffen zwischen den Fronten. In diese Läden hinein und hindurch schiffen neue Geschwader, das Schlachtfeld zu durchstoßen und ins feindliche Hinterland einzubringen. Am Norden sind die französischen Geschwader von überlegenen Kräften zu überkommen. Im Süden, über der Küste zwischen Marseille und Toulon, gelang es achtzig Italienern, eine französische Kampfgeschwader zu überrennen. Dreißig Franzosen verließen binnen Minuten im Golf zu Lion. Eine italienische Staffelleierte eine französische Kriegsschiffe nach, die flüchtend aus Toulon herausgedampft. Aus hundert Meter Höhe schleuderten die Italiener ihre Bomben auf die Kriegsschiffe. Die Bordgeschütze schossen Fluszwagen herunter, aber von den siebzehn französischen Schiffen konnten nur sieben das offene Meer; zehn Kreuzer und Schlachtschiffe verschwanden unter den Wogen des Mitteländischen Meeres.

Im Zentrum der Luftschlacht hatten die Franzosen die unbestrittene Oberhand. In einer Frontbreite von vierzig Kilometern erschossen sich hier hundertdreißig Kampfflieger nach Osten, auf der Suche nach den feindlichen Bombengeschwadern. Aber bis zu den Höhen der Alpen stießen sie nur auf kleinere Gruppen, die vernichtet wurden. Die feindlichen Bombengeschwader waren durch Frontschiffe nach dem nördlichen und südlichen Schlachtfeld dirigiert worden, wo die Italiener sich freien Weg erkaufte hatten. In schwindelnden Höhen von sechstausend, siebentausend Metern zogen, im Norden und im Süden, sieben italienische Wellen mit fünfshundert Bombenflugzeugen nach Südfrankreich hinein, Richtung Toulon, Industriebezirke von St. Etienne, von, Paris.

Die französischen Invasionsgruppen haben sich gleichfalls geistig der Luftschlacht entzogen. Die Korffla-Gruppe hatte kurz auf dem Orbetello-Pila, feindliche Maschinen vor sich hertreibend. Die Hauptgruppe, auf Genoa und die Po-Ebene angelegt, war weit nach Osten abgelenkt. Die ihr zugeordneten Kampfflieger hatten wiederholt feindliche Geschwader zerstört. In schloffen Gruppen aufschloß, führte dieser Teil der Invasionsarmee dem Golf von Genua entgegen. Die Grenobler Invasionsgruppe war in die Luftschlacht mitgerissen worden; nur zwei Dutzend Bombenflieger gelang es, von fünfzig Kampffliegern gelüßt, durch eine Lücke durchzubrechen und in unmittelbaren Höhen des Alpen ostwärts zu überfliegen.

Über Marseille und Toulon brannten die Scheinwerfer zum Nachthimmel. Die Kanonen waren verstummt. Schwarz lag unten das Häusermeer beider Städte. Wie aus der Hölle schrie es heraus

worbenen Tüchern und Mänteln hervorflattern; Alte und Jüngere die auf ratternden Handwagen mitgepörrt werden, ein Heer Radfahrer, Legionen Motorräder, eine hemmungslos ansturmende Flut von Luxuslimousinen, Lastwagen, von Pferdewagen, von Wagen, Omnibussen und Möbelwagen. Jedes Fahrzeug zum Platz vollgepackt; auf den Dächern der Autos und Möbelwagen ließen die Menschenleiber, Tausende haben schon Gasmasken aufgesetzt. Tausende umklammern ihre Gasmasken heimlich unter Mäntel und Umhängen wie ihren letzten Talisman, denn gierige Augen funkeln die glücklichen Besitzer an, aber Tausende haben in der Aufregung ihre Gasmasken vergessen oder nicht gefunden oder räuberische Hände haben sie ihnen längst im Gewühl entziffen. Leben! Wer nimmt Rücksicht auf den Mitmenschen! Sind nicht während der Tod an der Kehle?

Alles wird mitatmosphärisch in die gigantischen Lawinen, die senkrecht auf die Peripherie der gewaltigen Stadt gepreßt werden. Ueber ungeschützte Autos, über verendende Pferdeleiber, über zerquetschte Leichen strömt und schreit und stampft es hinweg. Die Heere der Polizisten gesplittert beim ersten Ansturm. Ordentliche Kräfte, gehakt in dieser Entfesselung der Triebe, geben ohnmächtig unter im verzweifeltsten Ansturm einer Dreimillionenarmee, die ihr Leben verteidigt.

Die unterirdischen Betonräume, die der Staat schon vor Jahren bauen ließ für den Fall einer Not, an deren Eintritt kaum eine ernsthaft geglaubt, waren schon in den ersten Minuten erfüllt worden. Jedes Stadtviertel belag Dutzende solcher Heidenkeller. Jeder sollte dreitausend Menschen aufnehmen, die doppelte Zahl quoll in die Katakombe hinein. Aus vielen brach der Strom wieder heraus; irgendeiner mochte geschrien haben, daß der Feind durch Spionage die Lage der Schutzhöhlen kennt und keinen Angriff mit beherrschter Wut darauf richtet; oder daß die neuesten Giftgase auch durch Erde und Beton dringen. Also wieder Flucht ins Freie! Hunderte wurden dabei zu drei gewalst. Nach Augenblicken ergoß sich neue Menschenlawa in die unbesetzten Grüfte.

Die Kirchen sind Berge eines darmherzigen Gottes, der nahe sei, wenn die Not am größten. Schluchzen und ekstatische Gebete lärmten zu den Kuppeln der Kathedralen hinauf, daswischen Kinder schreien und Männerlächeln.

Flucht! Rettung! — Todesangst hat Menschenanklis zerstört. Die arme Kreatur kämpft um das Einfachste und Begreiflichste: um das Leben, das immer noch ihr Herz antreibt, das ihre Gliedmaßen bewegt, das sich warm anfühlt durch die siebernde Haut. Jeder spürt es in seiner Todesohnmacht: nur das Leben ist Wirklichkeit. — Das Tier hat den Menschen vernichtet.

Blühtlich wird Paris zum schwarzen, mahlenden Chaos; mit einem Schlag werden die Lichter gelöscht! Strenen heulen auf, Leuchtraketen platen; für Minuten schweben schloße Lichtkugeln unter dem Himmel. (Fortsetzung folgt.)